

Liebe Mitfeiernde am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag 2023

Predigttexte:

Sir 27, 30 – 28,7

Mt 18, 21 - 35

«Die Würde des Menschen ist unantastbar». So beginnt das Grundgesetz mit Artikel 1 der Bundesrepublik Deutschland. Wer unweit vom Zentrum der Hessischen Justiz nahe der Konstabler Wache in Frankfurt die Strasse auf oder ab fährt, sieht diesen Satz an einem Gebäude. Initiiert von Fritz Bauer, dem ehemaligen hessischen Generalstaatsanwalt, der die Verbrechen von Auschwitz vor Gericht brachte, in den Jahren 1963-65.

Unser Dank-, Buss- und Bettag hat eine lange Tradition. Es ist wichtig, dass er – unabhängig von jedweder Konfession – begangen wird. Dieser Tag ist ein guter Anlass, nicht nur Bilanz zu ziehen, sondern auch darüber zu reflektieren, was die Zeichen der Zeit nahelegen. Und diese haben es auch dieses Jahr in sich:

Viele Monate dauert der Krieg in der Ukraine nun schon, aber nicht nur dort, auch an anderen Orten der Welt brodeln diverse Kriegsherde. Eine Grossbank in unserem Land ist in den Ruin manövriert worden. In Europa sind vielerorts Wahlen, extremistische Parteien wetzen eifrig die Messer.

Diese Woche wurde die Studie über Missbräuche in der katholischen Kirche Schweiz vorgestellt, mit verheerenden aber eben auch nicht unerwarteten Inhalten. Diese vier Phänomene sind nur eine winzig kleine Auswahl von vielen nicht weniger beunruhigenden Phänomenen dieser Zeit, sozusagen die Spitze des Eisberges. Und sie haben alle eines gemeinsam: Sie sind ein Frontalangriff auf jedwede Menschenwürde. Hinter all diesen Phänomenen stecken in aller erster Linie Menschen, die in der Verantwortung stehen, unsere Welt und damit unser Menschsein nicht nur zu beeinträchtigen, sondern nachhaltig zu vergiften. Die Mahnung des Jesus Sirach «lass ab von der Feindschaft» findet sich ins Gegenteil verkehrt: Erbarmungslosigkeit und Feindschaft geben den Tarif durch. Groll, Zorn und Rache scheinen die Szene zu dominieren. Und da ist sie wieder: die Macht, die falsch und zum Unheil angewendet wird. Wie sagen es doch die Gnome am Ende des ersten Aktes von Goethes Faust: Der stolze Mann, der den allgemeinen Mord ersann! Der stolze Mann, der den allgemeinen Mord – gemeint ist der Krieg – ersann! In der Tat sind grosse Übel in Geschichte und Gegenwart von Männern verursacht und dominiert. Das gilt für Kriege und Diktaturen ebenso wie für Machtmissbrauch in jeder Form. Aber wie gesagt, von Männern dominiert, was einschliesst, dass auch Frauen durchaus fähig und in der Lage sind, Atmosphäre und Welt nachhaltig zu vergiften.

Jesus Sirach spricht hier von Groll, Zorn, Sünden, Feindschaft und Rache. Und er spart nicht mit der Erinnerung, dass uns alle irgendwann das Ende des irdischen Lebens erwartet, Sirach spricht von Untergang und Tod. In unsere Sprachgewohnheit übersetzt: Das letzte Hemd hat keine Taschen, bei Niemandem. Sirach verortet all diese Eigenschaften, welche uns Menschen unnachgiebig gegenüber unseren Nächsten machen, im mangelnden Erbarmen. Diese Unbarmherzigkeit, die uns das Leben so schwer macht, ist omnipräsent. Verzeihen geht hier nicht mehr. Barmherzigkeit und Verzeihen sind aber nur dem Menschen möglich, der eine bestimmte menschliche Reife und Grösse in sich hat, der auch einmal fünf gerade sein lassen kann, ohne in eine existentielle Lebenskrise zu verfallen. Barmherzigkeit und Verzeihen sind aber auch unbedingt mit der Einsicht und der Reue jener Person verbunden, die sich schuldig gemacht hat. «Übersieh die Fehler!», ruft Jesus Sirach zu. In meiner Schulzeit kannte ich diesen wirksamen Satz noch nicht, sonst hätte ich ihn meinem Mathematiklehrer gezeigt.

Aber nicht nur das: Barmherzigkeit und Verzeihen fällt dann umso schwerer, oder wird gar unmöglich, wenn jemand eine Kränkung erfahren musste. Oder wenn jemand massiv beleidigt wurde. Im Wort Kränkung steckt krank, im Wort Beleidigung Leid. Ein gekränkter oder beleidigter Mensch ist besonders dazu disponiert, Täterin oder Täter zu werden.

Diese Kränkung ist bei allen Kriegstreibenden einst und jetzt feststellbar, ebenso wie bei Amok laufenden. Und diese Kränkungen und Beleidigungen kommen denkbar simpel daher: im schnellen bösen Wort, im vernichtenden Blick oder in einer Geste der Geringschätzung. Es gibt nicht erst seit gestern Betriebe oder Institutionen, welche diesem Phänomen mit Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitenden begegnen, so dass es erst gar nicht, oder nur selten zur eskalierenden Kränkung kommt. Das ist anspruchsvoll, aber auch zielführend. Es ist evident, dass solche Betriebe und Institutionen eine hohe Zufriedenheit unter Mitarbeitenden haben, ebenso wenig Krankmeldungen und kaum Personalfluktuation. Wo das nicht so ist, sollte vielleicht einmal mehr als nur nachgedacht werden. Übrigens gibt es genug Beispiele auch in der Kirche Schweiz, die genau diese hohe Personalfluktuation aufweisen. Und das hat Gründe.

Barmherzigkeit und Verzeihen stehen in engem Zusammenhang mit menschlicher Grösse, diese hat auch der König im Evangelium. Er hatte Mitleid mit dem Knecht und schenkte ihm die Schuld. Schon allein die Redewendung «die Schuld schenken» lässt aufhorchen. Manchmal entsteht der Eindruck, dass in unserer schnellen und bis zur Überforderung technisierten Welt kein Platz für Mitleid ist. Mitleid ist doch Schwäche, das passt doch nicht zu jung, dynamisch und erfolgreich. Dabei ist mangelndes oder fehlendes Mitleid der Schlüssel zum Abgrund der Unmenschlichkeit.

Ein Mensch, der Mitleid empfinden kann, ist zum Krieg nicht fähig. Ein Mensch der Mitleid empfindet, ist zum Missbrauch kaum fähig. Mitleid ist die Fähigkeit, die Sorgen und das Leid anderer zu teilen. Geteiltes Leid ist immer noch halbes Leid. Als Amtsträger in der katholischen Kirche bedrückt mich der aufgedeckte Missbrauch in jeder Form enorm. Aber noch viel mehr als Mensch. Die Institution ist mir ehrlich gesagt egal. Antworten auf so viel Leid gibt es nicht. Aber ich stelle mir schon die Frage, wo das menschliche Mitleid und damit Menschlichkeit auf der Strecke geblieben sind, wenn vom erwachsenen Menschen bis zum Kleinkind Missbrauch geschieht?

«Die Würde des Menschen ist unantastbar.» So Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland.

Zufällig im wahrsten Sinn hat unser Seelsorgeteam diese Woche seine Klausur abgehalten. Wir waren in Frankfurt im Fritz-Bauer- Institut. Fritz Bauer hat in den 1960er Jahren im grössten Prozess der deutschen Geschichte Auschwitz vor Gericht gebracht. Nach jahrzehntelangem Schweigen waren die Verbrechen der NS-Zeit nicht mehr länger zu verbergen. Auch diese waren nur möglich, weil den Tätern jedwedes Mitleid und jedwede Menschlichkeit abhanden war. Das Schweigen über so viele Jahre war nur möglich, weil die Täter von Auschwitz sich auf ihre Kumpanen von einst verlassen konnten, welche nach 1945 wieder in höchsten Funktionen beschäftigt waren, sei es in der freien

Wirtschaft, oder auch in der Politik und im Justizwesen. Unterdessen befinden wir uns wieder in einem Umfeld, in welchem Fanatismus und Fundamentalismus eine beängstigende Stimme bekommen. Demokratien werden von innen ausgehöhlt durch Extremismen.

In Anbetracht des unsäglichen Missbrauchs, der diese Tage und auch in Zukunft aufgedeckt wird, könnte die Schweizer Katholische Kirche, mit der Bischofskonferenz an der Spitze einen unerhört proaktiven Beitrag leisten: Zum ersten Advent 2023 könnten erste Frauen und Verheiratete zu Priesterinnen und Priester geweiht werden. Zudem wird der Ächtung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, die FundamentalistInnen in der katholischen Kirche mit allen Evangelikalen, sowie extremen Strömungen in Judentum und Islam teilen, eine klare Absage erteilt werden. Nur ein solch klares Bekenntnis zur Würde des Menschen könnte nicht nur in unserem Land ein Aufatmen für all jene herbeiführen, die unter jedweder Art von Gewalt gelitten haben, die bisher nicht oder nur unzureichend gehört wurden, von Zwangsversorgten, Verdingkindern bis hin zu Opfern des Missbrauchs in der katholischen Kirche oder sonst wo. Es ist völlig klar, dass sowohl die Freistellung des Zölibats als auch die Ordination von Frauen allein nicht in der Lage wären, alle kirchlichen Probleme zu lösen. Das wissen auch die evangelischen Kirchen nur zu gut.

Aber es wäre ein Anfang mit der klaren Botschaft, dass es den Verantwortlichen tatsächlich ernst ist mit einem Neuanfang, gegenüber sich selbst, den Gläubigen aber vor allem gegenüber den Opfern. Der Sprache des lediglich Redens folgte so die Sprache des Handelns. Ob dieser Mut und solche Entschlossenheit eine Chance haben, steht mehr als in den Sternen.

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dies ist mitnichten angekommen. Das wusste auch Fritz Bauer, ein unvergleichlicher Anwalt der Menschlichkeit. Deswegen, steht dieser Satz an einer sehr prominenten Stelle in Frankfurt. Man muss allerdings den Blick weiten, um ihn zu sehen. Meist jedoch wird daran vorbeigelaufen oder gefahren, ohne ihn wahrzunehmen: Mit den Töff, dem Auto, im Tram oder Bus, oder – klimagerecht natürlich – zu Fuss oder mit dem Velo. Oft geschieht diese Vorbeifahrt an der Würde des Menschen unwissend, aber manchmal – im schlimmsten Fall – durchaus wissend.